

Zeitschrift:	Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift
Herausgeber:	Bauen + Wohnen
Band:	12 (1958)
Heft:	11: Kirchenbau = Eglises = Churches
Artikel:	Entwicklung des Kirchenbaus = Le développement dans la construction d'églises = Development of church construction
Autor:	Wagner, Johannes
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-329834

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Entwicklung des Kirchenbaus

Le développement dans la construction d'églises
Development of church construction

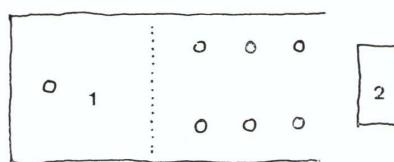


Fig. 1
1 Zelle / Cellule / Cell
2 Altar / Autel / Altar

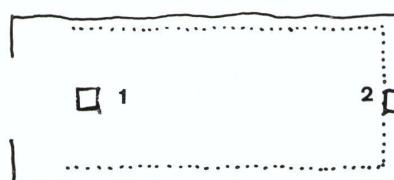


Fig. 2
1 Leseplatz / Pupitre de lecture / Pulpit
2 Vorsteher / Supérieur / Warden

Der Tempel ist eine kleine schmucklose Zelle, die Wohnung des Gottes, versehen mit einer offenen, gegen Osten gerichteten Tür (Fig. 1). Der Tempel wurde niemals betreten, der Altar stand auf dem großen Platz vor dem Tempel; dort vollzog sich der Gottesdienst. Der Schmuck des Tempels bestand darum in seiner Außenarchitektur. Etwas ganz anderes war die jüdische Synagoge: sie war der Versammlungsraum der Gemeinde zu Schriftlesung, Schriftauslegung und Gebet. Waren die Tempel mit der Tür nach Osten gerichtet, so waren alle Synagogen auf der ganzen Welt mit der Tür zum Tempel in Jerusalem gekehrt. An der Gegenwand hatte der Vorsteher seinen Platz, rund herum gruppierten sich die Anwesenden, mit dem Blick gegen die Tür, den Tempel (Fig. 2). Im hinteren Teil des Raumes, nahe der Tür, stand das Pult des Lektors, daneben der bewegliche Köcher mit den Schriftrollen. Dieser Köcher entwickelte sich zum unbeweglichen, hausartig gebauten Schrein, der nun zum Heiligtum wurde und in einer Nische seinen Platz fand, an der Stelle der früheren zum Tempel hin geöffneten Tür. So war aus der Orientierung zum Tempel eine Orientierung zur Thora hin geworden (Fig. 3).

Was ist nun die christliche Kirche? Der Herr hat sein Vermächtnis in der Form eines Mahles gestiftet. Das alte jüdische Mahl zerfiel in zwei getrennte Teile: Zuerst wurde Brot gesegnet, gebrochen und mit den Zutaten gegessen (deipnon). Dann wurde Hausvater ein Kelch gesegnet und der oder den Personen gereicht, die er besonders ehren wollte. Daran schloß sich das Trinkgelage (symposion). So vollzog sich auch das letzte Abendmahl, wo der Herr zu Beginn des deipnon seinen Leib, zu Beginn des symposion sein Blut den Jüngern reichte.

Wie der Herr und die Jünger dabei zu Tische lagen, ist unsicher. Aus dem 1. Korintherbrief des heiligen Paulus läßt sich schließen, daß dort die Feier noch dieselbe Form hatte (deipnon kryiakon), daß aber verschiedene Gruppen an verschiedenen Tischen sich zusammenfanden (Fig. 4). Diese Form ist gänzlich untergegangen. Denn als ums Jahr 100 die Christen aus den Synagogen ausgeschlossen wurden, mußten sie ihre Hauskirchen auch für den Gebets- und Lesegottesdienst einrichten, und der Mahlcharakter trat zurück.

Unter dem Einfluß des hellenistischen Mysteriendenkens trennte sich im 4. Jahrhundert die christliche Hauskirche in das Oratorium und das Sanctuarium, beide durch Säulen voneinander getrennt. In jenem war ein Podium errichtet, wo Bischof und Presbyter sich inmitten der Gemeinde befanden zum Katechumenengottesdienst, im Sanctuarium stand der Altar, an dem das heilige Opfer mit kultischen Formen gefeiert wurde. Auf dieser Linie entwickelte sich die byzantinische Liturgie weiter: das Sanctuarium wurde gänzlich vom Oratorium getrennt, auch der Wortgottesdienst floh hinter die Ikonostase, und nur zwei Prozessionen, mit dem Evangelienbuch und mit den unverwandelten Opfergaben, zeigten dem Volk ein »heiliges Schauspiel von, was sich im Sanctuarium vollzog (Fig. 6).

Anders im Westen. Nach der Versöhnung des Staates mit der Kirche entstand eine gewisse Analogie zwischen staatlichen und kirchlichen Feierlichkeiten. Der Papst war Consul Dei, der Gottesdienst wurde zum Staatsakt. Die Masse der bekehrten Christen mußte irgendwie in den Akt eingefügt werden. So entstand die christliche Basilika: Die Apsis als Ort des Bischofs und der Priester, die Plätze rechts und links vom Altar für die vornehmen Männer, beziehungsweise Frauen, und das geräumige Schiff als »Piazza« für das »Volk«. (Fig. 7)

Das Volk war am Gottesdienst noch beteiligt durch die Akklamationen, die Opferspenden und die Kommunion. Der vordere Bezirk der Basilika wird bezeichnenderweise »templum« genannt.

Für die weitere Entwicklung muß zunächst auf das Phänomen der Märtyrerkirchen hingewiesen werden. Über Märtyrergräbern in den Katakomben wurden einfache »Memoriens« errichtet, d. h. eine kleine Nische mit einem Altar zur Begehung des Gedächtnisses (Fig. 6). Um die Memoria entstand dann die Zōmeteral-Basilika, die eine größere Zahl Menschen aufnehmen konnte (Fig. 9). Sie war nicht gebaut für den Gemeindegottesdienst, sondern sie kreiste einzig um das Märtyrergrab, das zu einem Sanctuarium wurde. Entstand nun neben einem solchen Sanctuarium eine große Basilika, so wurden Gebeine zum dortigen Altar übertragen, und damit kam

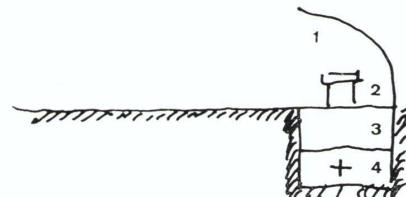


Fig. 8
1 Memoria
2 Katarakt / Cataracte / Cascade
3 Camera / Chambre / Chamber
4 Grab / Tombe / Tomb

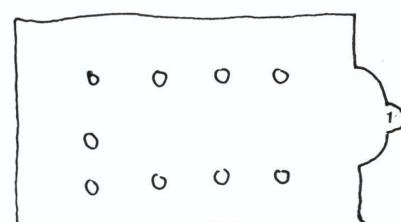


Fig. 9
1 Memoria

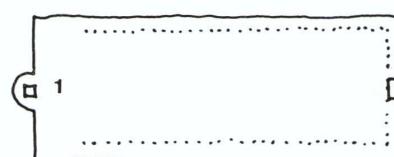


Fig. 3
1 Thoraschrein / Châsse de la Thora / Thora shrine

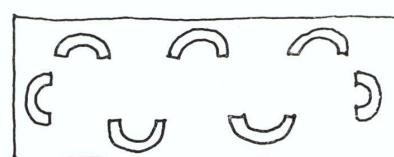


Fig. 4

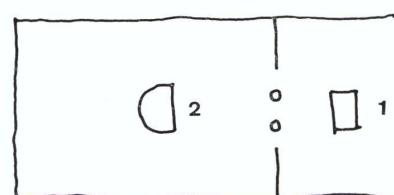


Fig. 5
1 Altar / Autel / Altar
2 Podium / Estrade / Platform

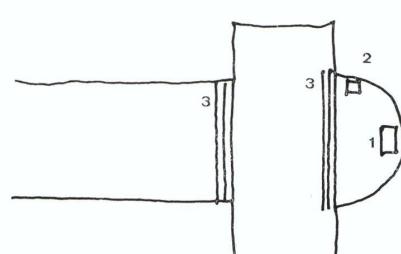


Fig. 10
1 Altar / Autel / Altar
2 Thron des Bischofs / Thrône de l'évêque / Bishop's throne
3 Stufen / Marches / Steps

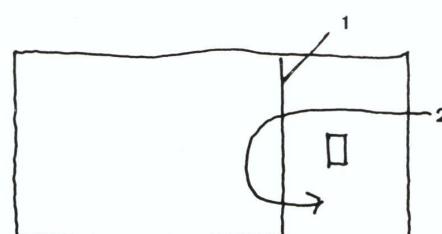


Fig. 6
1 Ikonostase / Iconostasis / Iconostasis
2 Prozessionsweg / Chemin de procession / Passage for processions

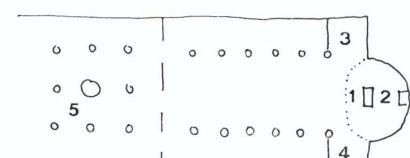


Fig. 7
1 Altar / Autel / Altar
2 Thron des Bischofs / Thrône de l'évêque / Bishop's throne
3 Vornehme Damen / Femmes nobles / Ladies
4 Vornehme Herren / Hommes nobles / Nobles
5 Vorhof mit Brunnen / Parvis avec fleurs / Church square with fountain

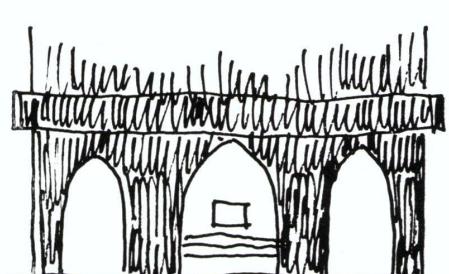


Fig. 12

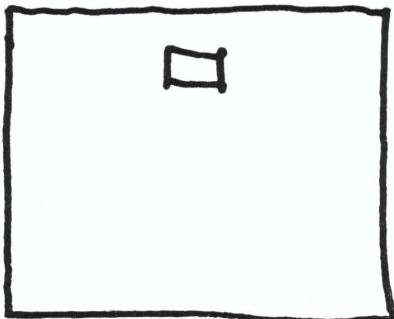


Fig. 14

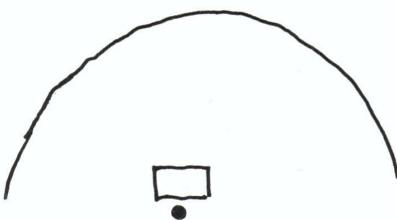


Fig. 13

der Brauch auf, aus jedem Altar ein Sanctuarium, ein Reliquiengrab zu machen. Die Gegenwart von Märtyrerreliquien hatte im damaligen Bewußtsein eine große Bedeutung, während man heute nur noch zu den Reliquien einiger bestimmter Heiliger ein Verhältnis hat.

Die Trennung von Chor und Schiff, die schon bei der römischen Basilika anfängt, wird gefördert durch die germanische feudalistische Mentalität. In der romanischen Basilika ist der Platz für Schola und Klerus erhöht, und weitere Stufen führen zum Altar hinauf (Fig. 10). Da sich der Bischof häufig durch einen Priester vertreten läßt, rückt der Altar an die frühere Stelle des Bischofsthrones, und der Bischof erhält den zweiten Platz. Die Meßfeier wird immer mehr sachlich gesehen als ein in sich bestehender Akt. Es kommt die Privatmesse auf, wo das Volk höchstens noch durch einen Ministranten vertreten ist. Nun wird auch nach Osten hin zelebriert, d. h. vom Schiff gegen die Wand.

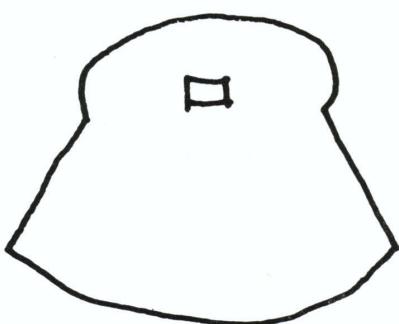
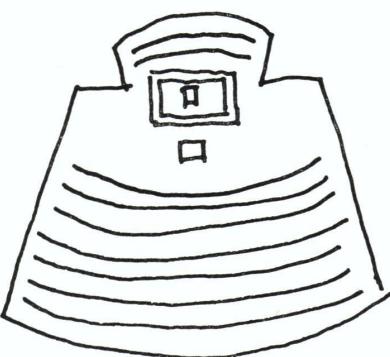


Fig. 15



19a



19 b

In der Gotik ist schließlich die Trennung der beiden Räume vollzogen durch den Lettner (Fig. 11). Das Volk sieht noch den Ein- und Auszug, die aufsteigenden Weihrauchwolken, hört den Gesang. Der Gottesdienst ist das »Heilige Werk«, das vom Klerus vollzogen wird. Das Volk »hört eine heilige Messe an«. Es akklamiert nicht mehr, und die allgemeine Kommunion ist schon seit der Germanenmission nicht mehr gebräuchlich. Die gotische Kathedrale ist nicht gemeinschaftsbildend, sie ist für »den einzelnen Frommen gebaut«.

Das Interesse am »heiligen Werk« konzentrierte sich noch einmal: auf die Erhebung der heiligen Gestalten, die man sehen wollte. So wurden die Lettner durchbrochen, um den Blick auf den Altar freizugeben (Fig. 12).

Die visio salutaris wurde dann so verabsolutiert, daß die Auseinandersetzung und der sakramentalen Segen ins Zentrum des Bewußtseins rückten: Es entstand der Barockaltar, der nicht mehr Opferstätte ist, sondern Thron der Monstranz.

Diese vier genannten Stile hatten jeder seine Heimat. Italien blieb die Basilika treu. Längs der Linie Rhone—Rhein stehen die romanischen Kirchen. Die Ille de France ist die Heimat der gotischen Kathedrale, und Süddeutschland brachte den Barock hervor.

Mit dem Barock ist diese Entwicklung vom Dynamischen zum Statischen an ein absolutes Ende gelangt. Lebendige Entwicklung im gleichen Sinn war nicht möglich. Wenn man nicht durch bloßes Repetieren auf das Leben verzichten wollte, so gab es nur einen Weg: einen Neuanfang aus den inneren Wesensgesetzen der heiligen Meßopferfeier.

Wenn das Stichwort für den römischen Gottesdienst hieß: »Staatsakt auf der Piazza«, für die Gotik »das heilige Werk«, so heißt es heute: »Gottesdienst in der Gemeinschaft«. Die Gemeinschaft, um die es sich dabei handelt, wird durch die Meßfeier gebildet.

Ein Kirchenbau unserer Zeit entspricht um so mehr der liturgischen Situation unserer Zeit, als es dem Architekten gelingt, eine feiernde Gemeinschaft zu konstituieren (Fig. 13—19).

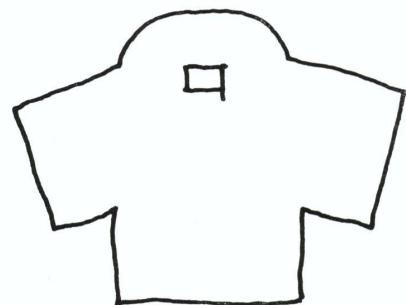


Fig. 16

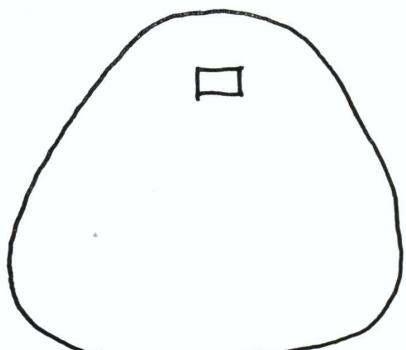


Fig. 17

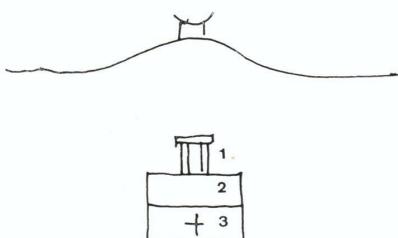


Fig. 20

- 1 Katarakt / Cataracte / Cascade
- 2 Camera / Chambre / Chamber
- 3 Grab / Tomb / Tomb

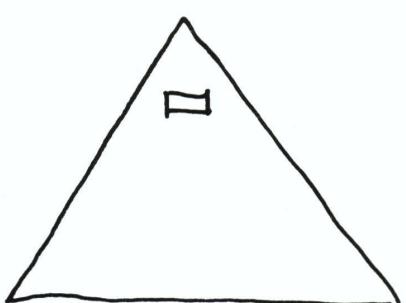


Fig. 18

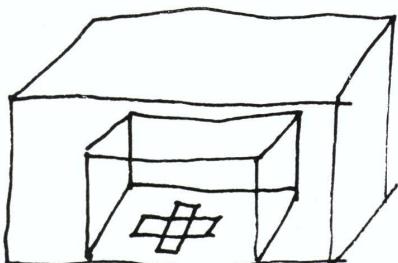


Fig. 21

Altar

Der christliche Altar ist nicht wie der heidnische ein erhöhter Ort, der Gott besonders nahe ist, von dem aus man also Gott die Gaben darbringen kann. In diesem Sinne ist nur Christus selber Altar.

Der christliche Altar ist ganz einfach das »Abstellgerät« für die Opfergaben. Durch die christliche Tradition ist er immer auch Reliquiengrab. Aus dem Altar über dem Grab selber (Fig. 20) wurde der Altar, zwischen dessen Säulen einige Reliquien unter Steinplatten in den Boden eingesenkt waren (Fig. 21).